

**Rede von Präsident Schwarz
zur ZDS-Mitgliederversammlung
am 12. Mai 2010 in Lübeck**

Sperrfrist 12.5.2010, 9:15 Uhr

Worauf müssen sich Schweinehalter in
den nächsten Jahren einstellen?

Sehr geehrter Herr Ehlen,
sehr geehrter Herr Ingwersen,
meine Damen und Herren,
liebe Berufskolleginnen und -kollegen.

- Deutschland schlachtet 70 Mio. Tiere im Jahr.
- Der Marktanteil der drei größten deutschen Schlachtunternehmen beträgt 75 Prozent
- Die Sauenleistung liegt bei 30 Ferkeln, in der Mast sind Tageszunahmen von 900 bis 1000 g Durchschnitt.
- Der Einsatz von GVO-Futtermitteln ist verboten, die Ebermast dagegen Standard.
- Neben die bisherigen Qualitätsmerkmale der CO₂-Fußabdruck als Verkaufsargument getreten.
- Wir sind ein einziges Land der Mäster, die Aufgaberrate unter Sauenhaltern ist seit Jahren extrem hoch.
- Schleswig-Holstein verliert aufgrund immer kürzerer Tiertransportzeiten an Wettbewerbskraft.

Sieht so die Schweinehaltung in Deutschland im Jahre 2020 aus? Auch wenn Sie mich als Redner eingeladen haben, damit ich Ihnen eine Antwort darauf gebe: Ich kann es nicht.

Meine Damen und Herren,
damit möchte ich Sie erst einmal herzlich willkommen heißen in Schleswig-Holstein. Wir sind in Deutschland ganz oben - und das nehmen wir zumindest für unsere Landwirtschaft wörtlich. Dennoch habe ich mit meinen einleitenden Worten wohl schon deutlich gemacht, dass es auch hier noch einiges zu verbessern gibt. Damit bin ich auch gleich wieder beim Thema:

Meine Damen und Herren.

Zu Beginn einige Leistungsdaten unserer Betriebe im Land (Zahlen aus 2008).

- Schleswig-Holstein hat heute eine durchschnittliche Bestandsgröße von 157 Sauen und 720 Mastplätzen.
- Die biologische Leistung liegt bei 24,4 abgesetzten Ferkeln je Sau und Jahr sowie 760 g Tageszunahme in der Mast.
- Wir erleben eine zunehmende Spezialisierung der größeren Betriebe. Der Wachstumsdruck ergibt sich
 - aus dem Zwang zu größeren Verkaufspartien,
 - aus der immer noch realisierbaren Kostendegression bei Arbeit und Investitionen.Unter 200 Sauen geht der Weg zum geschlossenen System.
- Die Vermarktungsstruktur in Schleswig-Holstein zeichnet sich durch fünf große Erzeugergemeinschaften aus, die unterschiedlich breit aufgestellt sind.
- Betrachtet man die Entwicklung der Schweineschlachtungen im Lande und vergleicht sie mit Niedersachsen, dann bekommt man eine Schere zu sehen, die stetig auseinander läuft. Leider zu unserem Nachteil.

Mit dem Schließen des letzten Vion-Standortes in Lübeck im Jahr 2006 verbleibt nur der Schlachthof Thomsen in Kellinghusen, der mit 450.000 Schlachtungen jährlich eine nennenswerte Größe aufweist. Wie sich dieser in Zukunft entwickelt, steht derzeit noch in den Sternen. Klar ist aber: Ohne Kellinghusen hört Schleswig-Holstein auf, als Standort für Schweineschlachtungen auf zu existieren.

In dieser Entwicklung liegt die Ursache dafür, dass die durchschnittliche Schlachthofentfernung unserer Mastschweine heute bei 343 km liegt. Zum Vergleich: Im östlichen Niedersachsen sind es 96 km und im Westen unseres Nachbarlandes gar nur 73 km. Damit ist für unsere Betriebe nicht nur ein Verlust an Wertschöpfung verbunden, sondern die Abhängigkeit von den noch erreichbaren Schlachthöfen steigt.

Die Konzentration auf dem Markt der Schweineschlachtungen steigt ebenso wie die bundesweiten Schlachtzahlen. Gerade in einer „Schlachthof-fernen“ Region wie Schleswig-Holstein aber kann diese an sich positive Entwicklung in Verbindung mit immer strikteren Tiertransportvorgaben zu einem echten Wettbewerbsnachteil oder gar -hindernis werden.

Hiergegen wehren wir uns mit Händen und Füßen. Ich halte die Vorgabe des Koalitionsvertrages der Bundesregierung, die Tiertransporte auf 8 Stunden zu beschränken, für unverantwortlich. Die Schweinedichte in Schleswig-Holstein ist gerade im Norden sehr hoch. Hier wurde in den letzten Jahren viel investiert. Die Schlachthof-Erreichbarkeit innerhalb einer weiter eingeschränkten Transportzeit wäre dann in Frage gestellt und damit die Existenz manches Betriebes.

Ich erwarte von einer marktliberalen FDP mehr. Aber auch die CDU/CSU macht hier einen Fehler, den die eigenen Wähler nur schwer verzeihen werden.

Meiner Ansicht nach geht neben einer Abwehr dieser Entwicklung kein Weg daran vorbei, dass auch Schleswig-Holstein ausreichend Schlachtkapazität im Schweinebereich vorhält. Wir brauchen einen regionalen Großschlachthof inklusive Zerlegung, wenn wir uns echte Vermarktungschancen erhalten wollen. Dass es geht, zeigen die Rinderschlachthöfe von Vion und Danske Slagterier in unserem Land. Sie gehören zu den größten in Deutschland.

Meine Damen und Herren,
An den vorgenannten Punkten sehen Sie zumindest eines: Die kommenden zehn Jahre werden nicht langweilig. Und sie werden nicht einfach. Deshalb werde ich mich doch an den Versuch einer Antwort auf die Frage machen, was uns in den kommenden Jahren erwartet. Dabei geht es um die Politik und den Markt.

Meine Damen und Herren.
Politik ist nur schwer vorherzusagen, sagt man. Doch es gibt es einen relativ einfachen und zuverlässigen Weg:
Wir alle wissen aus Erfahrung, dass Politik die Kunst ist, den kleinsten gemeinsamen Nenner als größtes gemeinsames Vielfaches zu verkaufen. Dieser legitime politische Trick ändert aber nichts an der Tatsache, dass es letztlich doch der kleinste Nenner ist, der in die Realität umgesetzt wird.

Wer sich also daran macht, die Zukunft unserer Schweinehaltung aus politischer Sicht zu analysieren, der sollte sich auf die Entwicklung des Nenners und nicht des Vielfachen konzentrieren. Die Frage, die wir uns stellen, lautet also: Wo liegt dieser Nenner?

Einen Teil der Auflösung gab interessanterweise bereits das AMI-Milchforum in Berlin im März. Dort wurden den versammelten

Milcherzeugern von der Politik die Exporterfolge der Schweinehalter ebenso vorgehalten wie deren Vermarktungsstrukturen und die im EU-Vergleich auskömmlichen Erzeugerpreise in Deutschland.

Ich denke, dass dieses nicht ganz falsch ist. Denn ebenso wenig wie bei der Milch ist der Erfolg in der Schweineproduktion eine reine Frage der Größe, sondern vielmehr der Effizienz, der Kostenstruktur und natürlich der Schlagkraft in der Vermarktung. Und die Schweinehaltung wurde in den letzten Jahren stramm auf Markt getrimmt.

Auch ich als Schweinehalter weiß – und das sage ich auch meinen Milcherzeugern: der Markt kann ganz schön weh tun. Doch ich warne zugleich davor, diesem Schmerz auszuweichen. Denn gewinnen wird, wer sich vom Markt auf Wettbewerbsfähigkeit schleifen lässt. Das ist nicht immer angenehm - aber äußerst erfolgreich.

Und wir werden auf diesem Weg weitere Schritte gehen müssen. Denn die politischen Wegweiser deuten sämtlich in diese Richtung, seien es die WTO-Verhandlungen, die EU-Politik oder gerade auch die deutsche Politik.

Zwar wurde Deutschland inzwischen als Exportweltmeister von China überholt – ein absolut natürlicher Vorgang. Aber ich bin mir sicher, dass die Politik alles daran setzen wird, dass wir zumindest die Silbermedaille halten. Dann aber muss man Importe zulassen - auch und gerade im Lebensmittelbereich.

Dass Aussagen im politischen Bereich mit einer größeren Unsicherheit behaftet sind als Aussagen zum Markt, wissen wir alle aus Erfahrung. Und die Unsicherheit steigt, denn mit dem EU-Parlament meldet sich nun eine weitere, bisher unbekannte Stimme auf dem Parkett. Jeder Demokrat muss dennoch sagen: Endlich.

Allerdings hat sich mit der Umsetzung des Lissabon-Vertrages die Zahl der Mitspracheberechtigten in Europa in Wirklichkeit um 754 erweitert. Das ist die Anzahl der Parlamentarier aus 27 Mitgliedstaaten.

Hier entsteht für Bauernverband und ZDS eine neue Aufgabe, in der wir nur gemeinsam Erfolg haben werden. Wir dürfen nicht zulassen, dass durch eine zu beobachtende Nichtbeachtung dieses Gremiums ein Vakuum entsteht, in das andere Interessen stoßen. Ich stelle der Zahl der 754 Abgeordneten nur die fast 2.000 Tierschutzvereine allein in Deutschland gegenüber. Der größte, der deutsche Tierschutzbund, hat

850.000 Mitglieder. Auch sie reden mit, indem sie Druck auf die Abgeordneten ausüben.

Wir dürfen uns hier nicht zurückziehen, sondern müssen unsere Abgeordneten „umsorgen“, mit der richtigen Mischung aus Fakten und Forderungen. Das gilt im Moment insbesondere für die Ausrichtung der Gemeinsamen Agrarpolitik nach 2013. Das ist derzeit unser Hauptthema.

Aber auch die Schweinehaltung bleibt im politischen Europa ein Dauerbrenner. Ich darf den Deutschen Bauernverband in der Arbeitsgruppe Schweinefleisch der COPA vertreten. Daneben sitze ich im beratenden Ausschuss Schweinefleisch der EU-Agrarkommission.

Und ich merke zunehmend, wie wichtig eine gute Vertretung ist. Denn die Themen, die uns betreffen, werden heute in Europa geregelt. Und da geht es weniger um das wirtschaftliche Wohl des Tierhalters. Bestimmend sind Themen, die in den Medien stehen: Gentechnik, Tierschutz, Klimawirkung der Tierhaltung und so weiter.

Eben solche Themen spielen schon auch bei der GAP-Diskussion eine Rolle. Dabei stelle ich für die Schweinehalter fest, dass sie von der bisherigen Agrarpolitik weniger profitiert haben als andere Produktionsbereiche. So haben sie im Gegensatz zu den Rinderhaltern beispielsweise keine „Top-ups“ auf ihre Tierhaltung bekommen.

Doch möchte ich heute keine Diskussion um Zahlen führen, zumal der innerdeutsche Prämiengleitflug bis 2013 für eine Angleichung sorgt. Aber ich möchte einmal positiv fragen:

War es wirklich ein Nachteil, dass die Schweinehalter unterdurchschnittlich von den Direktzahlungen profitiert haben? Stehen nicht gerade die Wirtschaftsbereiche heute besonders konkurrenzfähig da, in denen es weniger EU-Geld gab – wie eben die Schweinehaltung?

Auch wenn wir diese Frage stellen, bedeutet das im Umkehrschluss nicht, dass wir auf die Direktzahlungen verzichten. Ich sage dies angesichts der Kosten treibenden europäischen Auflagen, die uns im Weltmarkt eine besonders hohe Wettbewerbsstärke abverlangen. Die Forderung sollte vielmehr lauten, dass wir die Rahmenbedingungen, unter denen wir wirtschaften, weltweit angleichen. Das ist aber im Moment nicht absehbar. Damit habe ich schon einen stichhaltigen Grund für eine Beibehaltung der Direktzahlungen genannt.

Meine Damen und Herren.

Die Einkommensstützung bleibt ein historisches Ziel nicht nur deutscher sondern auch europäischer Agrarpolitik. Doch ist das nicht das einzige Ziel europäischer Agrarpolitik.

- Dazu zählt auch die Stabilisierung der Betriebe in Zeiten zunehmender und unberechenbarer Preisschwankungen. Der Berichtersteller des Europäischen Parlaments, George Lyon, hat diese Notwendigkeit in seinem Bericht sehr deutlich gemacht.
- Wir wollen, dass unsere Bevölkerung richtig ernährt wird. Entweder machen wir also die Grenzen dicht für Produkte, die unseren hohen Anforderungen nicht genügen. Das geht natürlich nicht. Daher müssen wir unseren Betrieben in Bezug auf die Kosten einen Wettbewerb auf Augenhöhe ermöglichen.
- Dazu gehört ein entsprechendes Risikomanagement, unterstützt durch unsere Forderung nach einer Risikoausgleichsrücklage.
- Neben der Nahrungssicherheit als politisches Ziel, das wir erfüllen, stehen die zahlreichen und ständig zunehmenden Gemeinwohlleistungen, die von uns gefordert werden.

Die Wünsche an die GAP nach 2013 sind also zahlreich. Ich meine aber auch: Solange nicht alle Mitgliedstaaten auf unser Modell der Produktionsentkoppelten Zahlungen einschwenken, machen weitere Schritte in Deutschland keinen Sinn. Das würde eine gemeinsame europäische Agrarpolitik am Ende zerreißen. Dasselbe gilt für eine totale Prämienangleichung in Europa, die zu erheblichen sozialen Verwerfungen in den osteuropäischen Mitgliedstaaten führen würde.

Wir haben gute Argumente, mit denen wir die Direktzahlungen bis 2020 sichern können. Und in der Tat habe ich den Eindruck, dass wir Mehrheiten dafür gewinnen. Die viel bedeutendere Frage ist aber: Wie sichern wir die Höhe der Direktzahlungen? Das ist der eigentliche Diskussionspunkt. Wir brauchen hieb- und stichfeste Begründungen und vor allem Berechnungen, die möglichst über 2020 hinausreichen. Hier wartet noch echte Arbeit auf uns.

Noch ein Aspekt: Wir fordern den Beibehalt der Zahlungen auch deshalb so strikt, weil wir wissen, dass sich der Wert der Direktzahlungen allein durch den Zeitablauf vermindert, Inflation eingerechnet. Auch hier gibt es einen Gleitflug und wir brauchen ihn, um den Betrieben eine sichere und ausreichend lange Umstellungsphase auf die Marktverhältnisse zu ermöglichen.

Jeder, der etwas anderes fordert, soll zuerst einmal dafür sorgen, dass es in den WTO-Verhandlungen nicht nur um den reinen Marktzugang geht. Wir brauchen eine Soziale Marktwirtschaft weltweit. Solange solche Standards nicht weltweit gelten, können sie bei uns nicht ohne Entgelt erfolgen. Im Gegensatz zum Beamten, Angestellten oder Arbeitern erwirtschaftet der Landwirt seinen Lebensunterhalt in direkter Verbindung zum Weltmarktpreis seiner Produkte, heute mehr denn je.

Löhne dagegen orientieren sich am deutschen Preisniveau. Selbst der Handwerker ist nicht vom Weltmarkt abhängig, sondern orientiert seine Entlohnung an den deutschen Kosten. Das kann der Landwirt nicht. Deshalb sind europäische Schutzstandards mit europäischem Geld zu entgelten. Es ist ein Mehrwert, der einen Mehrpreis wert ist.

Wie bei der Umsatzsteuer muss der erwirtschaftete Mehrwert am Ende dem Endkunden – dem EU-Bürger – in voller Höhe belastet werden. Diese Erkenntnis muss erst noch wachsen.

Markt gewinnen

Einen weiteren Punkt müssen wir angesichts eines weiter steigenden Selbstversorgungsgrades bei Schweinefleisch beachten. Wenn wir unseren Markt selber versorgen und das Ausland gewinnen wollen, dann muss deutsches Schweinefleisch in Zukunft neben dem leicht ersichtlichen „Nährwert“ einen deutlich erkennbaren „Mehrwert“ erhalten.

Dabei ist klar, dass eine hohe Produktqualität als solches heute nicht mehr wahrgenommen wird. Sie ist lediglich die Basis dafür, dass man überhaupt verkaufen darf. Die Diskussion über unsere hohe Produktqualität als Verkaufsargument sollten wir zumindest für den europäischen Absatz beenden. Nicht weil sie unwichtig ist, sondern weil sie nichts bringt.

Worin aber kann ein Mehrwert dann liegen? „Vorsprung durch Technik“ ist sicherlich der falsche Slogan. Es geht um Genuss und Freude am Essen. Genuss ist immer eine Frage des Geschmacks. Das kann man bei Schweinefleisch wörtlich nehmen aber auch im übertragenen Sinn verstehen.

Meine Damen und Herren.

Heute wird von Lebensmitteln mehr erwartet, als nur ein Sättigungsgefühl im Magen. Schweinefleisch ist ein „modernes“ Lebensmittel. Das vertrete ich mit Nachdruck. Aber wenn wir wollen,

dass es als modern wahrgenommen wird, dann müssen wir etwas dafür tun.

Für mich interessant ist, dass ein großes deutsches Schlachtunternehmen vor einigen Jahren versucht hat, den schwammigen Begriff des „Zeitgeistes“ zu fassen und an Aussagen festzumachen. Ein Ausfluss daraus war der CO₂-Fußabdruck für Schweinefleisch.

Ich weiß um die Vorbehalte und Diskussionen zu diesem Thema. Und diese bestehen zu Recht. Denn bisher gibt es kein allgemeingültiges Verfahren zur Berechnung eines CO₂-Abdrucks. Das führt zu teilweise irren Annahmen. So basiert etwa die Behauptung, die Landwirtschaft verursache ähnlich viel Treibhausgasemissionen wie der gesamte Straßenverkehr auf völlig schiefen Vergleichen, die inzwischen eine Korrektur erfahren haben.

Der Landwirtschaft werden dann die CO₂-Emissionen aus drainierten Moorböden, der Düngemittelproduktion oder dem Treibstoffverbrauch der Maschinen zugerechnet, während dem Straßenverkehr zugleich Emissionen, die mit dem Straßenbau und -unterhalt oder dem Betrieb des Tankstellennetzes verbunden sind, vorenthalten werden. Da verwundert es nicht, wenn eine Kuh schlechter abschneidet als ein Porsche Cayenne.

Dennoch, meine Damen und Herren.

Bei aller Zurückhaltung in diesem noch weitgehend unerforschten Bereich ist eines heute schon klar: Auch die Landwirtschaft, auch die Schweinehaltung emittieren CO₂ und wir müssen uns der Diskussion stellen. Ich möchte es auch nur als Beispiel verstanden wissen, verbunden mit dem Hinweis, dass der Zeitgeist ein flüchtiger Geselle ist. Schon morgen wird er eine andere Sau durchs Dorf treiben.

Dennoch gilt gerade im Markt – und ich formuliere bewusst überspitzt: Seien wir doch froh, dass es eine **Sau** ist, die durchs Dorf getrieben wird. Seien wir froh, dass der Konsument stets auf der Suche nach Neuem ist. In einem gesättigten Markt, der ansonsten nur auf Preissignale reagiert, ist das der einzige Weg zu einem echten Mehrerlös.

Wir sollten dem Kunden daher nicht mit ernster Miene darüber aufklären, warum ein CO₂-Fußabdruck unerheblich, unsinnig und viel zu unerforscht ist. Wir sollten ihm vielmehr bieten, was er von uns oder unseren Konkurrenten verlangt - solange die Mehrkosten nicht den

Mehrerlös auffressen. Ich wiederhole: ...solange die Mehrkosten nicht den Mehrerlös auffressen.

Meine Damen und Herren.

Wir orientieren uns in der Erzeugung auf das, was sich lohnt. Das können wir und hier spielt die Grenzkostenbetrachtung eine wichtige Rolle. Warum soll das nicht im Markt gelten? Der Verbraucher nimmt heute als Qualität wahr, was ihn überrascht, womit er nicht rechnet. Bieten wir es ihm, wenn es sich lohnt. Für mich ist auch das eine reine Grenzkostenbetrachtung.

Und ich setze noch eines drauf: Wir haben nur zwei Möglichkeiten im Markt. Entweder verweigern wir uns grundsätzlich solchen Zeitgeist geprägten Entwicklungen, weil sie fachlich nicht nachvollziehbar sind und halten uns die damit verbundenen Kosten so lange wie möglich vom Leib. Dann haben wir die geringsten Kosten, befinden uns aber mit unseren Produkten im preissensibelsten Sektor des Marktes.

Oder wir machen mit und bleiben dem Zeitgeist und den sich daraus speisenden Verbraucherwünschen dicht auf der Spur – auch wenn uns manche Kapriolen aus fachlicher Sicht nur schwer zugänglich sind. Dann streichen wir die höchsten Pioniergewinne ein - bevor es jemand anders macht. Und täuschen wir uns nicht: irgendjemand wird es machen.

Beides sind sicherlich gangbare Wege. Wer sich aber im Mittelfeld bewegt, der wird von diesen mächtigen Mahlsteinen des Marktes zerrieben.

Ein Beispiel: Bis heute ist die Wirkung probiotischer Milchprodukte in der Diskussion. Dennoch hat vor allem Nestle mit dem Joghurt LC1 über viele Jahre große Gewinne eingefahren, und dies, obwohl Forschung und vor allem die Werbung Unsummen verschlungen haben. Wer heute nachzieht, der tut es, weil dieses Produkt inzwischen zum Standardrepertoire eines Joghurtherstellers gehört. Nestle hat die Pioniergewinne eingestrichen und forscht heute gewiss schon an ganz anderen Produktlinien.

Meine Damen und Herren.

ich möchte nicht, dass Sie nun nach draußen gehen und erzählen: Der Präsident will, dass wir alle einen CO₂-Fußabdruck für unsere Produkte berechnen. Dies soll nur als etwas provokantes Beispiel dafür dienen, womit wir uns befassen müssen. Es geht um etwas anderes:

- Stört uns der Kunde nur bei dem was wir machen oder sehen wir in ihm den Ernährer unserer Kinder?

- Wollen wir den Kunden über sein Einkaufsverhalten belehren oder an seinen Wünschen verdienen?
- Reicht es, wenn unsere Produkte in der „Gut und Günstig“-Abteilung stehen oder wollen wir Premium bieten und verdienen? Dann dürfen aber nicht wie bestimmen, wie sich „Premium“ definiert, sondern müssen dies dem Verbraucher überlassen.

Meine Damen und Herren.

Ich habe das Thema bewusst etwas provokant formuliert, hoffe aber, dass meine Intention deutlich geworden ist.

Damit komme ich zum Schluss. In Zukunft wird die Landwirtschaft von zwei Polen bestimmt: Politik und Markt. Wir müssen uns um beides kümmern. Gerade in der Politik bleibt neben der GAP vieles zu tun. Ich denke

- an die Diskussion um GVO in Futtermitteln,
- an die schon erwähnten Tiertransportzeiten,
- an den Tierschutz mit Kastration und Kastenständen, an den steuerlichen Viehheinheitenschlüssel,
- an Düngebilanzen und so weiter.

Dennoch bleibe ich zuversichtlich, dass wir Schweinehalter gerade in Deutschland eine Zukunft mit soliden Verdienstmöglichkeiten vor uns haben. Das gilt nicht für jeden Betrieb aber für die Branche als solches. Der Strukturwandel wird fortschreiten. Aber wir haben in den letzten Jahren auch gesehen, dass nicht jeder Wachstumsschritt auf Kosten des Nachbarn gehen muss, wenn der Export floriert.

Unsere Schweinehaltung geht den Weg der Automobilindustrie, die viel zu viel Autos für den deutschen Markt produziert. Doch stört das niemanden, solange die Modelle im Ausland nachgefragt und gut bezahlt werden.

Unsere Schweinehaltung hat Potenzial. Wir haben international einen guten Ruf. Deutsche Schweinehälften „strahlen“ im Kühlager, sagt man uns, weil sie im Vergleich zu anderen Herkünften sichtbar sauber und hygienisch sind. Was für Hälften gilt, stimmt für Teilstücke und Endprodukte umso mehr. Wir werden diesen Ruf festigen und daran verdienen!

Ich danke Ihnen.